

Stina Jensen

Insel bluesberry

Roman



Stina Jensen

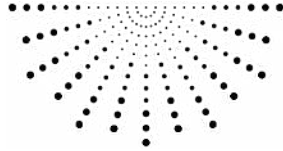
Insel
blueberry

Roman





INSELBLUEBERRY



STINA JENSEN

SÓTANO

Impressum

© INSELblueberry
Erstausgabe: Juni 2026
Stina Jensen
Bahnhofstraße 11
61118 Bad Vilbel
info@stina-jensen.de
www.stina-jensen.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung der Verfasserin urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Die Autorin behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jede unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Es gilt das ausdrückliche Verbot, die Textinhalte dieses Buchs zum Training und zur kommerziellen Nutzung von KI zu verwenden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werkes sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten zu existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein zufällig.

Lektorat: Ricarda Oertel, lektorat-oertel.de
Korrektorat: Ruth Pöß, das-kleine-korrektorat.de

Covergestaltung © Traumstoff Buchdesign by Claudia Toman

Covermotive © streetfotolab shutterstock.com und James Griffiths und .shock Adobe Stock

Das gesamte Programm von Stina Jensen findest du [hier](#).

Folge mir, um immer als Erste:r informiert zu sein:

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)



INHALT

Über die Autorin

Wunsch-eBook

Vorwort

Das Buch

Der Moment, in dem mein Leben sich ändern sollte

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

Epilog

Nachwort

Bonus-Kapitel

Eine persönliche Bitte

Alle Bücher von Stina Jensen

Über die Autorin

STINA JENSEN schreibt Insel- und Gipfelromane, romantische Wintergeschichten und Krimis.

Sie liebt das Reisen und saugt neue Umgebungen in sich auf wie ein Schwamm. Meist kommen dabei wie von selbst die Figuren in ihren Kopf und ringen dort um die Hauptrolle in ihrem nächsten Roman. Die Autorin hat ein Faible für authentische Figuren und Geschichten, die genau so passiert sein könnten. Sie mag Familiengeheimnisse und auch ein bisschen Drama. Eben genau das, was das Leben für uns alle bereithält!

Wenn sie nicht verreist, lebt die Autorin mit ihrer Familie in der Nähe von Frankfurt am Main.



www.stina-jensen.de

info@stina-jensen.de



Wunsch - eBook

Hast du meinen Newsletter schon abonniert?

Als Abonnent:in hast du die Möglichkeit, dir *einmalig* ein eBook deiner Wahl aus meiner Feder zu wünschen (Ausnahmen: mit „NEU“ oder „als Wunsch-eBook ausgenommen“ gekennzeichnete Titel auf meiner Website).

Zusätzlich erhältst du:

- alle Neuigkeiten rund um meine Veröffentlichungen
- die Möglichkeit der Teilnahme an meinen persönlichen Gewinnspielen
- exklusiven Zugang zu Bonus-Kapiteln, die ausschließlich meinen Abonnent:innen vorbehalten sind.

👉 Interesse? Dann melde dich **HIER** für meinen Newsletter an.

Sobald du den **Begrüßungsnewsletter** erhalten hast, kannst du einfach auf die Mail antworten und mir den gewünschten **Titel** sowie dein bevorzugtes **Format** (Kindle oder ePub) mitteilen.

Schau dich gern vorab auf meiner Homepage um:

www.stina-jensen.de

Vielleicht ist ja schon etwas Passendes für dich dabei. 📚

Ich freue mich darauf, dich bald als Abonnent:in begrüßen zu dürfen!



Vorwort

Liebe Leserin und lieber Leser!

In INSELblueberry triffst du auf Wiebke, die schon in mehreren Romanen der INSELfarben-Reihe als Nebenfigur aufgetaucht ist. In INSELgrün war sie sogar schon einmal die Protagonistin. Aber keine Sorge, als Neueinsteiger:in benötigst du keinerlei Vorkenntnisse, alle Romane sind in sich abgeschlossen.

Ich wünsche dir viel Freude mit Wiebke auf Long Island!



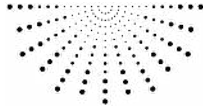
Das Buch

Seit einem Schicksalsschlag fühlt sich Wiebke in ihrer Wahlheimat Mallorca innerlich zerrissen. Selbst der Alltag mit ihren beiden Töchtern verlangt ihr alles ab. Als endlich die Sommerferien beginnen, scheint die Einladung ihres besten Freundes Josh in sein Beachhouse in den Hamptons wie ein rettender Strohhalm.

Unter der Sonne Long Islands begegnet sie auf einer Pferderanch Sam. Fasziniert von dem einfühlsamen Pferdeflüsterer, bröckelt Wiebkes Wall aus Trauer und Schuldgefühlen. Zwischen dem süßen Geschmack erntefrischer Blaubeeren und Strandausflügen im Mondschein wächst eine tiefe Verbindung zu Sam. Endlich zieht wieder Leichtigkeit in Wiebkes Leben ein. Doch während in ihrem Koffer der ungeöffnete Abschiedsbrief ihres Mannes wartet, gibt es auch in Sams Leben ein offenes Kapitel.

Gleichzeitig rückt das Datum ihres Rückflugs unaufhaltsam näher ...

DER MOMENT, IN DEM MEIN LEBEN SICH
ÄNDERN SOLLTE



*K*ennst du das, wenn du denkst, in deiner Beziehung ist ein Punkt erreicht, an dem es einfach nicht mehr so weitergehen kann? Weil du schon alles probiert hast, was in deiner Macht steht? Du hast geredet. Mit Engelszungen oder mit einem Knurren in der Stimme. Du hast dem anderen erklärt, dass du am Ende bist. Unter Tränen und mit geballten Fäusten. Mit Bitten und Betteln. Aber es hat nichts genutzt.

Es heißt, man könne seinen Partner nicht verändern. Man müsse ihn so nehmen, wie er nun mal ist. Doch was, wenn das, worüber man früher einigermaßen hinwegsehen konnte, weil man den anderen eben liebt, immer schlimmer wird?

Mein Mann ist Künstler. Ich wusste von Anfang an, dass die Kunst in Miguels Leben einen hohen Stellenwert hat. Wahrscheinlich einen höheren, als ich ihn jemals haben würde. Das war mir bewusst. Aber dann kamen die Kinder. Und es tat weh, dass auch unsere beiden süßen Töchter in seiner Prioritätenliste hintenanstehen mussten.

Immerhin hat unsere Tochter Sophia Miguels Talent zum Malen geerbt, und so hatte er doch ab und zu Zeit für sie. Dann durfte sie neben ihm an einer kleinen Staffelei sitzen und den Pinsel schwingen. Angelina hingegen ist ein Wildfang, ein Kind, das im Gegensatz zu ihrer Schwester nicht stillsitzen kann. Wenn sie nur draußen an der frischen Luft sein darf, am liebsten auf ihrem geliebten Reiterhof mit den Kids meiner Freundin Ida, ist sie glücklich.

Eine Zeitlang dachte ich, wenn Miguel und ich auch einen Sohn hätten, dann würde er sich vielleicht seiner Familie besinnen. Womöglich würde er mal wieder das Haus verlassen und mit dem Kleinen Fußball spielen. Solche Dinge denkt man eben, wenn man unglücklich ist und sich einfach nur wünscht, dass man selbst und die Kinder gesehen werden.

Doch egal, wie viele Babys wir noch zusammen bekommen hätten - ohnehin keines mehr, das hatte Miguel mir in einem unserer Gespräche klargemacht - und auch völlig einerlei, wie sehr ich darunter litt, mich wie eine Alleinerziehende zu fühlen ... Miguel malte. Inzwischen mehr denn je.

Dass ihm das Hantieren mit Farben und Verdünnungsmitteln mittlerweile vollkommen auf die Gesundheit schlug, war nicht zu übersehen. Manchmal stand er taumelnd da und rieb sich die Schläfen, als plagten ihn entsetzliche Kopfschmerzen. Aber er malte dennoch weiter. Schimpfte laut mit mir, wenn ich ihn bat, mal eine Pause einzulegen. Dieses Aus-der-Haut-fahren war ein neuer Wesenszug von ihm. Täglich schien er mehr von seinem künstlerischen Wahn gepackt. War wie besessen

von jedem Detail, das er in seine Bilder einarbeitete, sodass er alles um sich herum vergaß.

Einmal war er sogar in Ohnmacht gefallen. Ich hatte ihn angefleht, zum Arzt zu gehen, doch er meinte, das sei nur sein Kreislauf, weil er vergessen habe, etwas zu essen, und ich sollte aus einer Mücke keinen Elefanten machen. Es war besorgniserregend, aber mit allem Reden erreichte ich ihn nicht.

Und so stieg ich an diesem Tag zu ihm hinauf in die Mansarde, um ein letztes Mal mit ihm zu sprechen. Oder besser gesagt: um ihn über meinen Entschluss zu informieren. Womöglich würde ihn das wachrütteln. Nicht für uns - da hegte ich keine falschen Hoffnungen. Aber vielleicht würde er sich endlich um seine Gesundheit kümmern.

Vor einer Stunde war ich mit den Mädchen aus der Deutschen Schule in Palma zurückgekehrt, wo ich Kunst und Englisch unterrichtete. Auch Sophia und Angelina sind dort Schülerinnen. Ich liebe meinen Beruf und bin mit Leib und Seele Lehrerin; nebenher kümmere ich mich zusammen mit unserer Galeristin Pilar um Miguels Galerie, die im Erdgeschoss unseres Hauses an der Promenade der Cala Santanya liegt. Jetzt im Winter - es war nur noch eine Woche bis zu den Weihnachtsferien - war in unserer Bucht weniger los.

Heute war Angelina, meine Sechsjährige, gleich nach der Schule mit meiner Freundin Ida und deren Kindern zum Reiterhof aufgebrochen. Sophia war bei einer Spielkameradin untergekommen. Miguel und ich würden einen Moment für uns haben.

Mir klopfte das Herz bis zum Hals, und meine Kehle war eng, als ich die Stufen nach oben zur Mansarde nahm, in der sich sein Atelier befand. Da war er also, dachte ich. Der Moment, in dem mein Leben sich ändern sollte.

Mein Mann saß am Fenster mit Blick auf unsere Bucht und war in seine Arbeit vertieft. Er bemerkte nicht, dass ich hinter ihm in der Tür stand und ihn beobachtete. Ahnte nicht, was ich nach der Rückkehr aus dem Weihnachtsurlaub in Oldenburg vorhatte. Ich würde das Fest dort alleine mit den Mädchen bei meinen Eltern verbringen. Miguel wollte nicht mitkommen. Hatte die Ausrede gehabt, in unserer Abwesenheit in Ruhe an dem Wandgemälde in Sophias Zimmer arbeiten zu wollen, in das er seit ihrer Geburt kleinste Details ergänzte. Das ging nicht so gut, wenn sie zu Hause war.

Ich betrachtete seinen Rücken. Wie würde er reagieren, wenn ich ihm gleich von meiner Absicht erzählte, mir nach unserer Rückkehr mit den Mädchen in Palma eine eigene Wohnung zu suchen? In der Nähe der Schule, das wäre am praktikabelsten.

Der Entschluss war langsam in mir gereift. Wie ein Wein, der ein paar Jahre braucht, um in seinem Eichenholzfass sein volles Aroma zu entfalten. Ein Jahrzehnt sollte zum Reifen genügen, fand ich. Zumindest ich war reifer geworden. Realistischer. Ich hatte nicht nur die ersten grauen Haare auf meinem braunen Schopf entdeckt, sondern auch in meine Gedanken hatten sich immer mehr Fäden der Erkenntnis geschlichen: Wenn ich meinen Mann schon nicht ändern konnte, musste ich etwas ändern.

Wie schmal seine Schultern aussahen. Als ahnte er doch, was auf ihn zukam.

Ich räusperte mich und klopfte an den Türrahmen.

»Hola cariño«, sagte Miguel, ohne sich zu mir umzudrehen. Seine Nase klebte fast an der Leinwand, zwischen den Fingern hielt er den kleinsten seiner Pinsel, den mit den zwei feinen Borsten.

Ich trat ein und umrundete die auf dem Boden liegende Matratze, auf der er manchmal strandete, wenn es beim Malen wieder allzu spät geworden war und er es nicht in unser Schlafzimmer ein Stockwerk tiefer geschafft hatte. Hier oben gab es auch noch eine Miniküche und ein Bad, wir hatten eine Zeitlang hier zusammengelebt, ehe wir in die ehemalige Wohnung seiner Eltern gezogen waren.

Ich betrachtete das Bild, an dem er arbeitete.

Manchmal kam er mir vor wie der fiktive Vater von Kommissar Wallander aus den Krimis des schwedischen Autors Henning Mankell. Dieser Mann hatte immer nur ein einziges Motiv gemalt: einen Auerhahn. Natürlich war Miguels Kunst abwechslungsreicher, er malte alles und jedes – doch nichts in der riesigen Sammlung seiner Bilder kam so oft vor wie unsere Bucht. Es war das Motiv, das sich von Miguels Kunstwerken in der Galerie am besten verkaufte.

Noch immer hatte mein Mann sich nicht zu mir umgedreht, obwohl ich nun direkt hinter ihm stand. Ich betrachtete seinen Rücken. Unter dem Shirt stachen die Schulterblätter hervor.

»Hast du mal eine Minute?«, fragte ich in die Stille hinein.

Miguel wurde nicht gern bei der Arbeit gestört. Die Mädchen würden es niemals wagen, unangekündigt zu ihm nach oben zu tapsen. Aber ich durfte das, vorausgesetzt, es gab etwas wirklich Dringendes. Gerade war das der Fall. Sonst würde ich ersticken.

Er legte den Pinsel ab und drehte sich zu mir um, musterte mich aus seinen dunklen spanischen Augen. »Was gibt es denn, cariño?«

Es war nicht so, dass ich ihn nicht mehr liebte. Ich wollte einfach diese Verlorenheit nicht weiter spüren. Diese Sehnsucht nach einem Partner auf Augenhöhe. Lola, die seit dem Tod seiner Eltern so etwas wie Miguels Ersatzmutter und damit wie eine Großmutter für unsere Mädchen war, und auch meine hiesige Freundin Ida waren mir mehr Partnerinnen als er!

Ich zog mir einen Stuhl heran und setzte mich.

Hoffentlich würde ich nicht anfangen zu weinen. Ich wollte stark sein. Ihm zeigen, dass meine Entscheidung unumstößlich war.

Meine beste Freundin Svea, die auf Langeoog lebte, hatte mich beknet, mir das mit der Trennung noch mal zu überlegen. Oder zumindest die Feiertage verstreichen zu lassen. Doch ich wollte es endlich hinter mich bringen.

»Ich kann so nicht mehr weitermachen, Miguel«, sagte ich nun zu ihm. »Nach Weihnachten bei meinen Eltern werde ich für mich und die Mädchen eine Wohnung in Palma suchen. Ich bin schon mit einem Makler in Kontakt.«

Miguel sah mich unverwandt an. Seine Augen flackerten, und die Hand, mit der er den Pinsel hielt, zitterte. Überlegte er sich Versprechungen, um mich

umzustimmen? Würde er mit den Kindern argumentieren? Dass sie ihn brauchten, obwohl sie ihn trotz aller Nähe viel zu selten zu Gesicht bekamen?

Wahrscheinlich hegte ich diese kleine Hoffnung: dass er bei einer räumlichen Distanz ihnen sogar mehr Zeit widmen würde. Selbstverständlich würden sie ihn jederzeit besuchen dürfen. Ich wollte mich im Guten trennen.

Er räusperte sich.

Was war das denn für ein merkwürdiges schiefes Lächeln?

»Das Geld für eine Makler kannst du dir sparen«, sagte er mit schwacher Stimme. »Das lohnt sich nicht mehr.«

»Was meinst du damit?«, fragte ich perplex.

Als er den Pinsel beiseitelegte und nach meinen Händen griff, fühlten sich seine Finger fremd an.

»Ich habe nicht mehr lange zu leben«, sagte Miguel. »Ich habe ein Tumor, in Gehirn. Ich wollte dir sagen nach Weihnachten, cariño. Damit ihr drei noch habt eine schöne Fest in Deutschland. Ohne Sorgen.«

Mir war, als hätte mich jemand vom Rand einer Klippe gestoßen. Adrenalin überflutete meinen Körper in einer eiskalten Welle, in meinen Ohren rauschte es. Meine Hände umklammerten seine so sehr, dass er schmerzhaft das Gesicht verzog, und ich lockerte sie wieder. Meine Gedanken rasten. *Seit wann? Woher?* Zum Glück saß ich, sonst hätten meine Beine nachgegeben.

»Aber ...«, ich legte eine zittrige Hand an seine Wange, selbst die Bartstoppel fühlten sich mit einem Mal zerbrechlich an. »Wieso weiß ich denn gar nichts davon?«

»Weil man kann nichts mehr tun, cariño. Diese Art ... sie lässt sich nicht heilen. Ich wollte so lange wie möglich die Zeit noch mit euch haben. Bis ich kann nicht mehr verbergen.«

Er weinte, und auch mir liefen heiße Tränen über die Wangen. »Aber ich bin doch deine Frau«, schluchzte ich. »Wir hätten das zusammen durchstehen können. Was ... was kann man denn tun? Wir gehen zusammen zum Arzt, hörst du? Wir suchen uns einen Spezialisten!«

Miguel schüttelte den Kopf, er küsste meine Hand. »Wirklich. Man kann nichts machen.«

Ich las in seinen Augen, dass es stimmte.

»Wie lange noch?«, hauchte ich.

»Sechs Wochen. Vielleicht acht.«

Mir schnürte sich der Hals zu.

Luft.

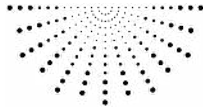
Ich brauchte Luft!

Ich ließ Miguel los und stand so schnell auf, dass der Stuhl hinter mir polternd umfiel.

Auf zittrigen Beinen rannte ich die Stufen von der Mansarde durchs Treppenhaus nach unten in unsere Wohnung und fischte den Autoschlüssel vom Flurschränkchen.

Auf dem Bürgersteig vor der Galerie zog ich schnappend den Atem ein, hetzte über die Straße. Ein Auto kam mit quietschenden Reifen neben mir zum Stehen.

In meinem Wagen legte ich schwer atmend die Stirn auf dem Lenkrad ab. Atmete keuchend. Ich hatte keine Ahnung, wo ich hinsollte.



ANDERTHALB JAHRE SPÄTER

*N*ein Kerzen auf der Torte.

Lola hatte sie gebacken, die Gute. So wie sie sich nahezu um den gesamten Rest für Sophias Geburtstagsparty gekümmert hatte. Und das trotz Hochsaison und entsprechendem Betrieb in ihrem Hotel, das sie mit ihren siebzig Jahren noch immer mit fester Hand führte. Sie hatte im Wohnzimmer über dem Esstisch eine Girlande aufgespannt und Luftschlangen auf dem Tisch verteilt; außerdem hatte sie die Tütchen vorbereitet, die die Geburtstagsgäste später zum Abschied mit auf den Weg bekommen würden. In all der Zeit seit Miguels Tod vor anderthalb Jahren stand sie mir mit Rat und Tat zur Seite. Zum Abendessen würde es Chicken Nuggets mit Pommes geben, das hatte sich meine Tochter gewünscht. Sophia liebte Junkfood und Süßigkeiten. Im Gegensatz zu mir, mein Appetit hatte sich seit der Nachricht von Miguels Krankheit schlagartig verabschiedet und war auch nicht wieder zurückgekehrt. Als wollte ich mich mit ihm, der seit jenem Tag in der Mansarde immer weniger geworden war und schließlich hier zu Hause in seinem Bett friedlich

einschließ, für alle Zeiten solidarisieren. Sieben Wochen hatte er nach seiner Offenbarung noch gelebt. Sieben Wochen, in denen ich alles dafür gegeben hätte, zurücknehmen zu können, was ich zu ihm gesagt hatte. Wie hatte ich nur von Trennung reden und nicht bemerken können, wie es wirklich um ihn stand?

In diesen letzten Wochen seines Lebens hatte ich mich, so gut es ging, zusammengerissen. Wollte ihm eine Stütze sein und den Kummer der Mädchen auffangen. Wie hätten wir in Worte fassen können, was ihnen bevorstand? Nichts kann ein Kind auf diesen Verlust vorbereiten.

Lola und auch meine Eltern hatten ihnen versichert, dass ihr Papa aus dem Himmel stets ein Auge auf sie haben würde. Mir selbst fehlte leider der Glaube daran, doch den Mädchen schien es zu helfen. Noch immer brachte Sophia Bilder an Miguels Grab, und Angelina trabte pferdchengleich darum herum, rief »Mira, Papá!«.

Guck mal, Papa.

Ich stand meist schweigend dabei und kämpfte gegen die Tränen an.

Momentan waren Sommerferien, weder ich noch die Mädchen mussten zur Schule. Zumindest ich bedauerte das, denn der Unterricht lenkte mich ab und erleichterte mir den Alltag. Struktur half. Doch nun steckte ich erneut tief drin in meiner Lethargie. Und so saß ich morgens manchmal stundenlang mit dem Kaffeebecher in der Hand herum und scrollte durch den Nachrichtenfeed auf dem Handy, wurde dabei wieder einmal das Gefühl nicht los, dass die Welt immer verrückter wurde. Besonders in solchen Momenten, wenn mir dieses ganze Leben nahezu

ausweglos erschien, sehnte ich mich so sehr nach Miguel. Nach seinem »No te preocupes, cariño«, mit dem er mir zumindest am Anfang unserer Beziehung immer wieder den Wind aus den Segeln genommen hatte. *Sorg dich nicht. Alles wird gut.*

Aber nichts war gut.

Meine Welt stand kopf. Immer noch.

Immerhin war ich heute früh in der Lage gewesen, das Handy irgendwann abzulegen, hatte mein Geburtstagskind mit »cumpleaños feliz« geweckt, dem spanischen Äquivalent zu »Happy birthday to you«, neben mir Angelina. Sie war ihrer Schwester zuerst um den Hals gefallen, danach zog ich den warmen Körper meiner Großen in die Arme und flüsterte ihr ins Ohr, wie lieb ich sie hatte. »Alles Gute zum Geburtstag, meine Süße.«

Dabei hatte ich Miguels Malereien hinter ihr an der Wand betrachtet, die ein Abbild unseres Lebens darstellten. Ein Wimmelbild voller Erinnerungen an unsere gemeinsame Zeit.

Heute war nicht nur Sophias neunter Geburtstag. Vor genau neun Jahren hatten Miguel und ich kirchlich geheiratet. Unsere Kleine hatte mit ihrer Geburt buchstäblich unsere Hochzeit gecrasht. Daher war es stets ein doppelter Freudentag für uns gewesen.

Mit ihrer getönten Haut und den dunklen Haaren und Augen erinnerte sie mich so sehr an ihn. Genauso wie mit ihren Malereien. Sophia gewann jeden Malwettbewerb – ich hatte schon unzählige Mappen mit ihren Kunstwerken angelegt. Außerdem teilte sie mit meiner Mutter die Leidenschaft fürs Nähen.

Bis zum Schulbeginn Anfang September lagen noch zehn freie Wochen vor uns. Vier davon würden wir in Oldenburg verbringen. Dafür hatten Mama und meine Große bereits ein Projekt geplant: Sie wollten eine Patchworkdecke für Sophias Bett anfertigen.

Angelina hatte im Gegensatz zu ihrer Schwester meine helle Haut und zierliche Figur geerbt. Meine Sechsjährige hatte das Hobby Pferde für sich entdeckt. Die Zwillingstöchter von Ida und ihrem Mann Xavi hatten vor einiger Zeit mit dem Reiten begonnen, und wann immer meine Kleine mitkommen durfte, war sie in ihrem Element. Sie putzte und striegelte die dortigen Ponys mit Hingabe und brannte darauf, ebenfalls Reiten zu lernen. Mit ihren sechs Jahren war sie alt genug. Ich hätte ihr gern diesen Wunsch erfüllt, doch ich selbst fürchtete mich leider ganz schrecklich vor Pferden. Sobald ich diese Wesen nur sah, verkrampte ich innerlich. Sonst hätte ich Ida doch längst zugesagt, die Fahrdienste ab und zu für sie zu übernehmen. Sie war mit dem vierten Kind schwanger und würde irgendwann kürzertreten müssen. Doch wie sollte ich meine Angst überwinden? Jedes Mal hatte ich Panik, die Tiere könnten sich auf mich stürzen.

Mein Vater hatte für die Ferien in Oldenburg auf einem Reiterhof einen Kurs für Angelina gebucht. Er hatte versprochen, mein Töchterchen höchstpersönlich täglich dort hinzubringen. Ich sollte mich gar nicht damit quälen. Angie war jetzt schon außer sich vor Vorfreude. Bloß für unsere Rückkehr musste ich mir etwas überlegen. Wenn es ihr wirklich so viel Spaß bereitete, hatte ich ein Problem.

Wieder betrachtete ich die Geburtstagstorte. Eigentlich hatte ich Kaffee aufsetzen und für die kleinen Gäste, die jeden Moment eintreffen konnten, kalten Kakao anrühren wollen.

Lola spähte aus dem Flur zu mir in die Küche. Sie musterte mich. »Willst du dich nicht langsam machen fertig, Viebka?«

Obwohl ich längst fließend Spanisch sprach und die Mädchen selbstverständlich genauso, redeten wir Deutsch miteinander. Sie meinte, es halte sie in der Übung und tue auch ihrem Umgang mit den Hotelgästen gut.

Ich sah an mir hinab. Noch immer trug ich den Morgenmantel über dem Schlafshirt. Solange ich nicht das Haus verließ, verbrachte ich manchmal den lieben langen Tag in diesem Outfit. Früher wäre das niemals vorgekommen. Selbst, wenn ich nichts vorhatte, hatte ich mich in Schale geworfen. Ganz nach Karl Lagerfelds Motto: Wer eine Jogginghose trägt, hat die Kontrolle über sein Leben verloren. Stattdessen hatte ich fast ausschließlich Kleider im Fünfzigerjahrestil getragen und mir das Haar immer sorgsam geföhnt. Ein Lidstrich und leichtes Rouge waren tägliche Routine.

Doch nach Miguels Offenbarung hatte ich mir nicht nur bald darauf das Haar kurzgeschnitten, sondern auch meine schicken Kleider in einen Secondhandladen gegeben und gebrauchte von dort mitgenommen. Mein makelloses Äußeres hatte mich regelrecht angeekelt. Wie hätte ich mich weiter so herausputzen können, während es meinem Mann so schlecht ging?

Zwar gab ich mir als Lehrerin Mühe, ein gutes Vorbild zu sein, und wählte im Job immerhin eine Bluse zur Jeans. Inzwischen besaß ich auch wieder ein paar festlichere Kleider. Aber die Petticoats waren passé. Daheim kannten mich die Mädchen nur noch in T-Shirt und mit luftgetrocknetem Haar. Für mehr brachte ich keine Energie auf.

Lola sah mich weiterhin erwartungsvoll an. »Die kleine Gäste kommen in jede Minute!«

»Ja, ja.« Ich nickte ihr zu und schlängelte mich an ihr vorbei Richtung Bad, hörte die aufgeregten Stimmen meiner Mädchen aus dem Wohnzimmer, das im Halbdunkel lag, um die Hitze des Tages draußen zu halten. Zur Siesta wagten sich lediglich Touristen an den Strand vor unserer Wohnung.

Im Bad streifte ich den Morgenmantel und das Shirt vom Körper, stopfte den Slip in die überquellende Wäschebox und drehte die Dusche an. Während das Wasser warm wurde, band ich das inzwischen wieder kinnlange Haar hoch, damit es nicht nass wurde, stand schließlich unter dem weichen Wasserstrahl, ließ ihn über meinen Körper fließen. Mit dem Finger strich ich über die hervorstehenden Beckenknochen. Ich dachte an Ida, die gerade ihr viertes Kind erwartete und deren Bauch sich mittlerweile so sehr wölbte, dass sie wahrscheinlich nicht mal mehr ihre Füße sehen konnte.

Ihr Mann Xavi – Lolas Sohn, der für Miguel so etwas wie ein Bruder gewesen war – hatte sich schon immer eine große Familie gewünscht. Nicht lange nach den Zwillingen hatten sie einen Sohn bekommen. Oft, wenn der kleine



www.stina-jensen.de

info@stina-jensen.de

Alle Bücher von



Die Romane der INSELFarben- und GIPFELfarben-Reihe sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden. Da immer eine Nebenfigur im nächsten Roman zur Hauptfigur wird, erhöht es das Lesevergnügen, mit Folge 1 zu starten. Oder man sucht sich den Sehnsuchtsort aus, an den man sich am meisten wünscht.

Die chronologische Reihenfolge der Romane:

Inselblau (Svea, Langeoog und Mallorca)

Inselgrün (Wiebke, Irland)

Inselgelb (Claire, Island)

Inselpink (Ida, Mallorca)

Inselgold (Amanda, Rügen)

Gipfelblau (Annika, Zermatt)

Gipfelgold (Mona, Bad Gastein)

Gipfelrot (Valerie, Schottland)

Inseltürkis (Terry, Sardinien)

Inselrot (Sandra, Sylt)

Gipfelpink (Susa, Teneriffa)

Inselhimmelblau (Svea, Langeoog)

Gipfelglühen (Sebastian, Allgäu)

Inselorange (Vicky, Sizilien)

Inselblueberry (Wiebke, Long Island)



Außerdem:

Das Prequel zu Gipfelgold und Gipfelrot mit Valerie:
Sommertraum mit Happy End

Stürmisch verliebt und Meersüchtig verliebt aus der „**Inselküsse & Strandkorbglück**“-Reihe mit Karin Lindberg, Karin Koenicke und Anne Stevens.

Meerglück, friesisch blau und Meerglück, muschelweiß - eine Romanreihe mit Hannah Juli.

Die Winterknistern-Reihe:

Plätzchen, Tee und Winterwünsche (Milla)

Misteln, Schnee und Winterwunder (Sina)

Sterne, Zimt und Winterträume (Johanna)

Muscheln, Gold und Winterglück (Romy)

Vanille, Punsch und Winterzauber (Antonia)

Mondschein, Flan und Winterherzen (Carola)

Engel, Blues und Winterfunkeln (Melissa)

Pancakes, Samt und Winterglanz (Cara)

Leuchtturm, Scones und Winterliebe (Blanca)

Spannung von

**KELLER
& JENSEN**

**Die Levke-Sönkamp-Reihe - Spannung und Gefühl
vor bedrückender Küstenkulisse:**

Möwentrauer

Möwenschuld